



Da war die Friedliche Revolution noch im vollen Gange: Zehntausende Leipziger Montagsdemonstranten marschieren am 23. Oktober 1989, gut zwei Wochen vor dem Fall der Mauer, um den Ring und protestieren gegen das SED-Regime. Foto: dpa

# Das Ende der Revolutionsträume

Zwischen Enttäuschung, Trotz und Hoffnung: Als der Weg zur deutschen Vereinigung nach dem Mauerfall heute vor 23 Jahren unausweichlich wird, blicken Akteure des Herbstes 1989 zurück auf die Revolution. Die Interviews eines DDR-Instituts aus dem Frühjahr 1990 wurden aber nie gesendet. Jetzt sind die Filme erstmals öffentlich zu sehen. Von **Jan Sternberg**

Wovon träumen Sie, fragte Horst Lange seine Gesprächspartner. Er fragte das im Februar 1990, kurz vor den ersten freien Wahlen in der DDR. In seiner Frage lagen alle Hoffnungen nach dem Mauerfall, lag die Unsicherheit, lag auch der Beginn der nach-revolutionären Tristesse. Die meisten Revolutionäre des Herbstes 1989 konnten nur wenige Wochen später nicht mehr mitgestalten, sondern nur noch träumen. Der Mann, der nach den Träumen fragte, kam vom DDR-Institut für Film, Bild und Ton (IFBT). Dass ein Mitarbeiter einer staatlichen Stelle, die Lehrfilme für den Unterricht produzierte, plötzlich so etwas wissen will, verwirrte nicht wenige seiner Gesprächspartner.

18 Interviews führten der Ost-Berliner Lange und sein Leipziger Kollege Uwe Matthes im Februar und März 1990, mitten im Wahlkampf für die Volkskammerwahl, die den Weg bereiten sollte für die schnelle Vereinigung beider deutscher Staaten. Das aber wussten weder Lange und Matthes noch ihre Gesprächspartner. Sie wussten auch nicht, dass das IFBT im September 1990 aufhören würde zu existieren. Die Videobänder, gedacht für den Einsatz im Schulunterricht, verschwanden im Regal, wurden nie gezeigt. Gefördert von der Stiftung Aufarbeitung haben Wissenschaftler der Berliner Hochschule für Wirtschaft und Technik die Bänder jetzt restauriert.

Die Gespräche mit Akteuren des Herbstes 1989 wie dem Leipziger Pfarrer Peter Zimmermann, Michael Arnold vom Leipziger Neuen Forum, Rainer Eppelmann oder Friedrich Schorlemmer sowie mit Intellektuellen des SED-Staates wie Jürgen Kuczynski sind faszinierende Momentaufnahmen. Sie sind Dokumente einer Umbruchzeit, in der die Ängste und Enttäuschungen gerade begannen, die Euphorie, den Stolz über die Revolution

zu überlagern. In der die Revolutionäre merken, dass Helmut Kohl und die Bonner Ministerialen längst das Heft des Handelns an sich gerissen haben.

Am härtesten formuliert es Friedrich Schorlemmer: „Der unselige 9. November hat uns die Kraft genommen, uns um unsere eigenen Angelegenheiten zu kümmern“, sagt der streitbare Wittenberger Pfarrer. „Der Mauerfall kam zu spät. Und zu spät dann auch noch zu schnell.“ Schorlemmer befürchtet eine Restauration durch die Wahlen, befürchtet, dass es für die DDR-Bürger unmöglich werde, „die Erfahrung dieser vierzig Jahre, auch der negativen, in ein neues Deutschland einzubringen, statt einfach nur eingekauft zu werden oder uns kaufen zu lassen“. Der „schöne Traum von einer Revolu-

tion“, wie ihn Schorlemmer nennt, ist schon vorbei.

Sind Ihre Hoffnungen erfüllt worden? Auch diese Frage stellen Lange und Matthes allen 18 Interviewten. Sie sind in Erfüllung gegangen und sie sind zerstört worden, antwortet der Publizist und Bürgerrechtler Konrad Weiß, der für die Bewegung Demokratie Jetzt für die Volkskammer kandidiert. Auch Weiß spricht von der „allzu schnellen Öffnung der Mauer“, vom „Hereinbrechen der bundesdeutschen Anforderungen und der bundesdeutschen hemdsärmeligen Politik von Kanzler Helmut Kohl. Dadurch ist vieles, was hätte langsam wachsen können, zerstört worden“. Die Ohnmacht der Revolutionäre setzt sich auch beim Interviewer fest. „Viele Hoffnungen und Träu-

me des vergangenen Herbstes sind bereits verblüht, das Tempo und die Dramatik der Ereignisse sind atemberaubend“, so leitet Horst Lange eine Frage ein. Von der Revolution, vom Mauerfall kommen die Gespräche schnell auf die Ängste, auf die Arbeitslosigkeit, auch auf die neuen, rauen Wahlkampfsitten. „Dass es einen Herbst gab“, sei für sie das Wichtigste, sagt die Frauenrechtlerin Tatjana Böhm, damals Ministerin ohne Geschäftsbereich in der Übergangsregierung Modrow. „Dieser Herbst hatte noch nicht diese Aggressivität, sondern das Schöne, Kreative von Basisdemokratie.“ Vor seiner legendären Bücherwand sitzt der damals schon 86-jährige Jürgen Kuczynski. Der legendäre sozialistische Wirtschaftswissenschaftler zieht an sei-

ner Zigarre und bejaht die Frage, ob die DDR denn den Sozialismus verwirklicht habe. „Es war ein völlig deformierter Sozialismus, aber wir haben einige fundamentale Errungenschaften gehabt. Alle wurden satt. Jeder hatte Arbeit, jeder hatte ein Obdach über sich.“ Dass viele Wohnungen „äußerst kümmerlich, ja schändlich“ waren, räumt der privilegierte Gelehrte aber ein.

War der Versuch, auf deutschem Boden einen demokratischen Sozialismus zu schaffen, umsonst, fragt Lange, und Kuczynski antwortet aufgeregt: „Ja, ja! Ein undemokratischer Sozialismus ist eben kein Sozialismus.“ Einmal versucht Lange, den Alten festzunageln, fasst sich ein Herz und fragt, warum Kuczynski denn immer Honeckers analytischen Weitblick gelobt habe? Der lacht und antwortet, „ich habe die Analyse des Kapitalismus in seinen Reden gerühmt, die habe ich selbst geschrieben.“ Nun lachen beide.

Eher zum Weinen zumute ist der Grünen Christine Weiske, die polemisch verzweifelt in Langes Kamera ruft: „Dass wir wieder ein gesamtdeutsches Reich kriegen, das kapitalistisch geprägt ist, habe ich nicht im Traum gedacht.“ So haben manche Ostdeutsche bereits Alpträume vom einigen Vaterland, während andere noch weiter hoffen: „Ich träume von einer Welt ohne Waffen und einer Welt ohne Grenzen“, sagt der Bürgerrechtler Gerd Poppe. Als späterer Menschenrechtsbeauftragter der Bundesregierung konnte er sehen, wie wenig sein Traum in Erfüllung ging. Michael Arnold in seiner Leipziger Dachkammer aber antwortet auf die Frage nach den Träumen nur noch, die vergangenen Monate seien so aufreibend gewesen, dass er nur noch in einen komatösen, traumlosen Schlaf falle. Die Träumer des Herbstes 1989, sie waren im Frühjahr müde.



„Dieser Herbst 1989 hatte noch nicht diese Aggressivität, sondern das Schöne, Kreative von Basisdemokratie.“  
**Tatjana Böhm**



„Die vergangenen Monate sind so aufreibend gewesen, dass ich nur noch in einen komatösen, traumlosen Schlaf falle.“  
**Michael Arnold**



„Dass wir wieder ein gesamtdeutsches Reich kriegen, das kapitalistisch geprägt ist, habe ich nicht im Traum gedacht.“  
**Christine Weiske**

## Protagonisten von 1989 – was aus ihnen geworden ist

### Rainer Eppelmann



... wurde 1943 in Berlin geboren, er stammt aus einer Handwerkerfamilie. Weil er nicht in der FDJ war, durfte er in der DDR kein Abitur

machen und nicht Architekt werden. Er lernte Maurer. Später wurde er Pfarrer. Eppelmann verweigerte den Wehrdienst und musste acht Monate ins Gefängnis. Er engagierte sich in der DDR-Opposition. In den 80er Jahren plante die Stasi seine Ermordung. Von 1990 bis 2005 war Eppelmann Mitglied des Bundestages, von 1994 bis 1998 CDU-Mitglied.

### Konrad Weiß



..., Sohn eines schlesischen Beamten, studierte in Potsdam an der Hochschule für Film und Fernsehen. Als Regisseur beim Defa-Studio

drehte er Dokumentarfilme für Kinder und Jugendliche, auch im Ausland. 1989 war Weiß in der Bürgerbewegung. 1990 und 1994 saß er im Bundestag. 2001 trat er aus der Partei Bündnis 90/Die Grünen aus, weil der Berliner Landesverband die Bereitschaft zu einer Koalition mit der PDS erklärt hatte. Er ist 68 Jahre alt.

### Friedrich Schorlemmer



... wuchs als Sohn eines Pfarrers in der Altmark auf und trat beruflich in die Fußstapfen des Vaters. Bereits 1968 beteiligte sich Schorlem-

mer an Aktionen gegen die neue Verfassung der DDR und den Einmarsch in die Tschechoslowakei. Von den siebziger Jahren an war er Mitglied der Friedens-, Menschenrechts- und Umweltbewegung. Schorlemmer (66) ist Mitglied der Deutschen Unesco-Kommission sowie weiterer demokratischer Institutionen.

### Jürgen Kuczynski



... wurde 1904 in Elberfeld (Wuppertal) geboren. Er studierte Statistik und Politikökonomie und war seit 1930 KPD-Mitglied. 1936

emigrierte Kuczynski nach England. 1945 wurde er Präsident der Zentralverwaltung für Finanzen in der Sowjetischen Besatzungszone, 1946 Professor für Wirtschaftsgeschichte in Berlin. 1949 bis 1958 war er Mitglied der DDR-Volkammer. Bei Oppositionellen populär machte ihn das kritische Buch „Dialog mit meinem Urenkel“. Er starb 1997.

## Frau mit zwei Gesichtern

Mutmaßliche Terroristin Beate Zschäpe – das scheinbar nette Mädchen von nebenan

Jena/Karlsruhe. Auf Jugendbildern wirkt Beate Zschäpe niedlich, ja harmlos. Auf anderen Fotos ist die heute 37-jährige mutmaßliche Terroristin mit wilder Mähne zwischen Rechtsradikalen zu sehen oder mit verbissenem Gesicht und Brille auf einem Fahndungsfoto. Sie ist die Überlebende der rechtsextremen Terrorzelle „Nationalsozialistischer Untergrund“ (NSU). Zschäpe gibt dem Neonazi-Terror ein Gesicht, seit vor einem Jahr ihre mordenden Kumpane Uwe Mundlos und Uwe Böhnhardt aufflogen und sich in einem Wohnmobil selbst töteten.

Die Frau in dem Trio sprengte die gemeinsame Wohnung in Zwickau in die Luft. Vieles von dem, was inzwischen über Zschäpe in der Öffentlichkeit kursiert, zeichnet eine Frau mit zwei Gesichtern: Die kontaktfreudige junge Frau, die sich Plätzchenrezepte geben lässt, nett zu Kindern ist und ihre Katzen verwöhnt – und die Killer-Braut, die nicht

nur von der Mordserie gewusst haben soll. Die Bundesanwaltschaft hat sie als Mittäterin wegen Mordes angeklagt. Zschäpe sei nicht nur Mitglied der NSU gewesen, sondern für die Morde mitverantwortlich, sagte Generalbundesanwalt Harald Range.

Geboren wurde Zschäpe am 2. Januar 1975 in Jena. Dem Hauptschulabschluss folgte eine Ausbildung als Gärtnerin. Von Mitte 1992 bis Herbst 1997 ging sie einer Arbeit nach, zweimal unterbrochen von Arbeitslosigkeit. So steht es in einem Bericht von Ex-Bundesrichter Gerhard Schäfer für die Thüringer Landesregierung. „Ihre Hauptbezugsperson in der Familie war die Großmutter“, heißt es weiter. Zschäpe selbst soll gesagt haben, im Gegensatz zu ihr stammten Mundlos und Böhnhardt aus intakten Familien. Zschäpes Verhältnis zur Mutter soll



Beate Zschäpe

schwierig gewesen sein. Das wird in dem Buch „Die Zelle“ veranschaulicht, das die Autoren Christian Fuchs und John Goetz jetzt vorgelegt haben. Danach war Zschäpes Mutter Studentin der Zahnmedizin in Rumänien. Wer ihr Vater war, möglicherweise ein rumänischer Studienfreund, soll nie ganz klar geworden sein. Später habe die Mutter einen Jugendfreund aus der Jenaer Nachbarschaft geheiratet.

Aufgefallen ist Zschäpe erstmals als 17-Jährige. Der Schäfer-Bericht vermerkt 1992 mehrere Ladendiebstähle. 1995 wurde sie vom Amtsgericht Jena wegen „Diebstahls geringwertiger Sachen“ zu einer Geldstrafe verurteilt. In dieser Zeit war Zschäpe im Jenaer Plattenbaubetrieb Winzerla häufig Gast im Jugendclub, bald an der Seite des Rechts-

extremen Mundlos. Später, berichteten die Eltern von Böhnhardt, sei sie die Freundin ihres Sohnes gewesen.

Im Alter von 23 Jahren verschwand die junge Frau mit den beiden Männern aus Jena von der Bildfläche. Sie ging mit Mundlos und Böhnhardt in den Untergrund. Danach agierte sie mit einer Handvoll Aliasnamen: Sie war mal Silvia und mal Lisa Pohl, nannte sich Mandy S. oder Susann D. Zeugen sollen sie als freundlich, kontaktfreudig und kinderlieb geschildert haben. Bei Diskussionen in der Szene soll sie jedoch die radikalen Positionen ihrer beiden Kumpane unterstützt haben.

Am 8. November 2011 stellte sie sich der Polizei in Jena. Wer Zschäpe wirklich ist und warum das scheinbar nette Mädchen von nebenan zur mutmaßlichen rechtsterroristischen Mörderin wurde, müssen nun die Richter in München ergründen. *Simone Rothe*

## Mordanklage sorgt für Erleichterung

Berlin. In der Tat, man kennt diese Worte des deutschen Innenministers schon: Der Fall NSU? „Eine Niederlage für die deutschen Sicherheitsbehörden.“ Ein Schock? „Natürlich. Und zwar einer, der anhält.“ Aufklärung? „Ist weit vorangeschritten und muss konsequent fortgesetzt werden.“ Zehn Minuten Redezeit hatte Hans-Peter Friedrich gestern im Bundestag, um seine Sicht der Dinge zum Thema NSU darzulegen. Die Aktuelle Stunde war auf Initiative der Grünen zustande gekommen. Und eben der Grünen Hans-Peter Ströbele war es dann auch, der Friedrich vorwarf, „hier noch nicht einmal den Versuch unternommen zu haben, Antwort auf die Frage zu liefern, warum die deutschen Sicherheitsbehörden versagt haben“. Eva Högl, SPD-Obfrau im NSU-Untersuchungsausschuss des Bundestages, ritt die Friedrich-Attacke mit. „Ihr Auftritt hier ist unengagiert und phantasielos.“

Den Minister focht das nicht sonderlich an. Hatte er doch die Anklage der Bundesanwaltschaft gegen Beate Zschäpe im Rücken, die nur wenige Minuten zuvor bekannt geworden war. Der 37-Jährigen wird die Mittäterschaft bei sämtlichen Taten des NSU vorgeworfen: Zehn Morde, zwei Bombenanschläge, 15 Banküberfälle. Dazu kommt die Anklage auf Mordversuch wegen der Brandstiftung in der letzten gemeinsamen Wohnung des Trios in Zwickau. „Die Anklage ist erhoben und man kann sehen, es geht voran“, resümierte Friedrich zufrieden. Doch vor allem die Mordanklage selbst dürfte nicht nur beim Innenminister für Erleichterung sorgen. Innenexperten aller Parteien hatten zuvor eine „abgespeckte“ Anklage wegen Brandstiftung und Bildung einer terroristischen Vereinigung befürchtet. Dies wäre ein weiterer Schlag ins Gesicht des Staates gewesen, hieß es intern. *Patrick Tiede*